

pfarreiblatt

18/2020 16. bis 31. Oktober **Zentralredaktion**



Bilder: Martin Zemp

Gleichberechtigung von Frauen

Die halbe Strecke ist erreicht

Seite 2-3

50 Jahre Frauenstimmrecht im Kanton Luzern

«Wer sich einsetzt, setzt sich aus»

Am 25. Oktober 1970 wurde im Kanton Luzern das Frauenstimmrecht angenommen, am 7. März 1971 das nationale. Wo steht Gleichberechtigung heute in Gesellschaft und Kirchen? Ein Gespräch mit der Politikerin Cécile Bühlmann und den Kirchenfrauen Renata Asal-Steger und Lilian Bachmann.

Vor 50 Jahren wurde das Frauenstimmrecht eingeführt. Was hat sich seither für die Frauen geändert?

Cécile Bühlmann: Damals glaubten viele, mit der Einführung des Frauenstimmrechts sei Gleichberechtigung erreicht. Viele Errungenschaften, die wir heute haben, wurden jedoch erst danach von den Frauen erkämpft.

Lilian Bachmann: Mit dem Frauenstimmrecht wurde der Grundstein für zahlreiche neue Gesetze zu Frauenanliegen gelegt, die ohne die Frauenstimmen so wohl nicht eingeführt worden wären. Insbesondere das neue Ehe- und Scheidungsrecht, die Fristenregelung, die Mutterschafts-

versicherung, das BVG-Splitting oder das Gleichstellungsgesetz. Wir haben inzwischen etwa die halbe Strecke erreicht und müssen weiterhin aktiv bleiben.

Wo hapert es noch?

Bühlmann: Auch heutige Frauen stecken oft beruflich stark zurück, wenn Kinder kommen. Die Namenswahl ist ein Indiz dafür, dass sich die Frauen stärker zurücknehmen: Die meisten Familien führen selbstverständlich den Namen des Mannes. Die Verantwortung, an alles zu denken, was die Familie betrifft, die sogenannte «mental load», liegt ebenfalls noch mehrheitlich bei den Frauen.

Wollen Frauen und Männer an diesen Rollen gar nichts ändern?

Bühlmann: Es liegt tatsächlich nicht nur an den Gesetzen. Es gibt Frauen, die engagieren sich lieber im geschützten Rahmen der Familie. Sich einer bisweilen harten Arbeitswelt oder der Politik zu stellen, braucht Mut. Wer sich einsetzt, setzt sich aus.

Renata Asal-Steger: Frauen haben oft das Ganze im Blick: Partnerschaft, Familie, Beruf. Sie wägen ab und fragen sich, ob sie all dies miteinander vereinbaren können. Meine Erfahrung ist, dass sich Männer solche Überlegungen grundsätzlich weniger machen und schneller zusagen: «Es wird schon irgendwie gehen.»

Fühlen Sie sich in Ihren Gremien als Frau ernst genommen?

Bachmann: Absolut. Wir leben ein Klima der Gleichberechtigung und diskutieren auf Augenhöhe. Unsere Meinungen bringen wir ein, hören einander zu und finden gemeinsam zu Lösungen.

Asal-Steger: Auch ich fühle mich in den Gremien der Landeskirche ernst genommen und kann meine Anliegen einbringen. Das kann ich auch in den Gremien auf Bistumsebene oder mit der Bischofskonferenz. Es kommt jedoch nicht selten vor, dass ich dort die einzige Frau bin. Was von meinen Anliegen dann umgesetzt wird, ist eine andere Frage.

Frau Bühlmann, Sie sind 2018 aus der katholischen Kirche ausgetreten. Warum?

Bühlmann: Die römisch-katholische Amtskirche ist eine hierarchische, klerikale Männerkirche. Unter diesem Dach wollte ich nicht mehr länger stehen. Darum war der Austritt für mich ein Akt der Befreiung. Ich kann nicht verstehen, dass katholische Frauen immer noch auf Gleichberechtigung hoffen.

Haben Sie diese Hoffnung noch, Frau Asal-Steger?

Asal-Steger: Ja, ich habe sie nach wie vor. Unbestritten ist, dass die katholische Kirche weltweit in einer grossen Glaubwürdigkeitskrise ist. Man realisiert, dass strukturelle Fragen zu Machtmissbrauch geführt haben. Mich lässt hoffen, dass sich viele Katholik*innen eindringlich für Reformen in der Kirche stark machen. Der Frauenbund war kürzlich bei der Bischofskonferenz eingeladen. Frauen vernetzen sich weltweit. Wenn jetzt nicht etwas passiert, ...

Bühlmann: Wie viele Enttäuschungen braucht es noch, bis ihr merkt, dass sich nichts ändern wird?

Asal-Steger: Die Kirche und ihre christliche Botschaft liegen mir am Herzen. Sie sind meine religiöse Heimat. Ich möchte diese Kirche

Prominente Luzernerinnen

Cécile Bühlmann war von 1991 bis 2006 Luzerner Nationalrätin (Grüne), von 2005 bis 2013 Geschäftsführerin des Christlichen Friedensdienstes. 2018 ist sie aus der katholischen Kirche ausgetreten. Renata Asal-Steger ist seit 2020 Synodalratspräsidentin der römisch-katholischen Landeskirche des Kantons Luzern sowie Präsidentin der römisch-katholischen Zentralkonferenz (RKZ). Lilian Bachmann ist seit März 2020 Synodalratspräsidentin ad interim der evangelisch-reformierten Landeskirche Luzern.



Für Cécile Bühlmann, Renata Asal-Steger und Lilian Bachmann ist klar, dass es auch in der katholischen Kirche Gleichberechtigung braucht.

Bild: Martin Zemp

weiterhin mitgestalten und mich beharrlich engagieren, dass die katholische Kirche glaubwürdige Schritte der Erneuerung geht. Wenn ich draussen bin, kann ich nicht mehr mitreden.

Bühlmann: Bischof Felix Gmür ist offen für Gleichberechtigung. Aber was macht er, wenn Rom nein sagt?

Asal-Steger: Papst Franziskus hat die Bischöfe mehrfach aufgerufen, mutig zu sein und Lösungen vor Ort zu suchen. Ich meine, reformwillige Bischöfe sollten sich mit Gleichgesinnten vernetzen. Es gibt beispielsweise in Deutschland Bischöfe, die sich für Reformen einsetzen.

Was können Sie selbst in dieser Sache bewirken?

Asal-Steger: Ich leide unter den Diskriminierungen innerhalb der katholischen Kirche. Deshalb engagiere ich mich in «meinen» Gremien für Reformen und habe mich als Präsidentin der RKZ zur Verfügung gestellt. Denn auf der Ebene der Bischofskonferenz wird es in den nächsten Jahren kaum

ein weibliches Gesicht geben. Zudem vernetze ich mich, ich habe beispielsweise am Kirchenfrauenstreik teilgenommen. Aber ich weiss, dass ich das Kirchenrecht nicht ändern kann.

Seit wann gibt es in Luzern reformierte Pfarrerinnen?

Bachmann: Die reformierte Kirche im Kanton Luzern hat sich im Januar 1970 eine kirchenpolitische Verfassung gegeben und damit den Weg für das kirchliche Frauenstimm- und Wahlrecht frei gemacht. Frauen konnten damit seit Anbeginn der reformierten Landeskirche im Pfarramt wirken. Ordiniert werden konnten sie schon früher, jedoch nicht als Pfarrerinnen in der Kirchgemeinde amten. Daher waren sie häufig in Stellvertretungen oder im kirchlichen Unterricht tätig.

Was würde sich in der katholischen Kirche ändern, wenn Frauen zu Ämtern zugelassen wären?

Bühlmann: Sie wäre näher bei den

Menschen. Frauen würden diese klerikale Priesterkaste, die sich selber zwischen den Laien und Gott verortet, abschaffen. Sie wären ganz normale Menschen, zwar mit besonderen Funktionen, aber nichts Unantastbares.

Ist das in der reformierten Kirche Realität?

Bachmann: Gelebte Gleichberechtigung, Gleichstellung und Chancengleichheit sind Grundwerte der Reformierten Kirche. Frauen sind zu Ämtern und zum Pfarrberuf zugelassen, obwohl die Verteilung noch nicht hälftig ist. Sie sind im Pfarramt sowie im Parlament je zu einem Drittel vertreten, in den Exekutivämtern etwas weniger. Da besteht noch Luft nach oben.

Bühlmann: Aber diesen besonderen Status der Kleriker nehme ich bei den Reformierten nicht wahr. Dieses andere Amtsverständnis wäre für mich ein Vorbild.

Sylvia Stam

frauenstimmrecht-luzern.ch

Gespräch und Begegnung im geschützten Rahmen

«Lose und rede» bei einem Kaffee

Bei einem Kaffee über Gott und die Welt, über Leben und Sterben ins Gespräch kommen: Darum geht es bei «Lose und rede», einem Angebot in Ruswil. Initiant und Pfarreiseelsorger Christof Hiller spricht von einem «Netzwerk des Mut-Machens».

Beim Bier nach der Chorprobe, beim Schwatz auf der Strasse: Da wird das Leben erörtert. Doch meist nur an der Oberfläche gekratzt. Christof Hiller genügt das nicht. Er besuchte in Zürich einige Male das dortige Gesprächscafé «Über den Tod reden» und stellte in der eigenen Gemeinde fest, «dass viele über Lebensthemen schon reden möchten, aber sich nicht getrauen oder nicht wissen, wo».

Es geht um das Leben

Mit Unterstützung der Patronatsgruppe, dem Zusammenschluss von Akteuren in Ruswil, die sich mit Gesundheit und Alter befassen, entwickelte Hiller deshalb ein eigenes Angebot, das «Lose und rede», ein Gesprächscafé, das Mitte März erstmals stattfand, danach aber wegen Corona pausieren musste. Im Sommer ging es wieder los, bis Ende Jahr gibts noch zwei Termine.

Die Idee geht zurück auf den Walliser Bernard Crettaz, der 2004 erstmals zum «Café mortel» (wörtlich: «Café sterblich») einlud. Bloss um den Tod gehts in Ruswil aber mitnichten, wengleich einer der Gesprächsorte das Restaurant Zytlos im Ruswiler Alterswohnzentrum ist. Das «Lose und rede» ist vielmehr mit der Zwitscher-Bar in Luzern vergleichbar, dem 2012 eröffneten «Café für Begegnung und Beratung» im Lukaszentrum. Willkommen sind hier alle, die ein offenes Ohr suchen oder einfach verweilen möchten,



Dazu ermutigen, Fragen zu stellen: Am Gesprächscafé Ende August; rechts Initiant und Seelsorger Christof Hiller.

Bild: zVg

ohne nach dem Woher und Weshalb gefragt zu werden. «Es geht also nicht nur ums Sterben», sagt Hiller, «es geht vor allem ums Leben, aber womöglich unter schwierigen Umständen.» Was tut mir gut?, kann eine Frage sein. Eine andere: Welche Werte sind für mich wichtig? Oder: Gehört der Zweifel zum Glauben?

Die Hilflosigkeit eingestehen

Christof Hiller weiss, dass es Mut braucht, sich zu öffnen, «aber es ist auch hilfreich, mit seinen Sorgen nicht allein zu sein». In den Medien kämen zwar Begriffe wie Spiritualität, Achtsamkeit oder Resilienz oft vor. «Doch der Alltag sieht häufig anders aus.» Das Gesprächscafé «Lose und rede» wolle dazu ermutigen, Zweifel zu äussern, zu fragen und dazu zu stehen, mitunter angesichts von Schmerzen, Leiden und Tod hilflos zu sein. Die Regeln im Gesprächscafé sind

einfach: So viel oder wenig erzählen, wie man will, gut zuhören, nicht referieren und Theorien verbreiten, keine Ratschläge erteilen. Am wichtigsten: Alles bleibt im Raum, nichts wird hinausgetragen.

Hiller sieht in den Menschen, die mit-einander «Lose und rede» wollen, ein «Netzwerk des Mut-Machens» wachsen. Im Erzählen und Teilen, aus den Gemeinsamkeiten und Widersprüchen könnten «Kräfte wachsen, die weiterführen».

do

Offen für Interessierte auch von ausserhalb der Pfarrei Ruswil | **Termine 2020:** Di, 27. 10., 9.30 h, Café Chrämerhus, Hauptplatz 1; Do, 12.11., 16 h, Rest.Zytlos, Alterswohnzentrum
Auskunft: christof.hiller@pfarrei-ruswil.ch, 041 496 90 69



Christoph Hiller-Egli (65) war Gemeindeleiter der Pfarreien Geuensee (bis 2009) und Ruswil (bis 2019); hier ist er weiterhin als Seelsorger tätig.

Schweizer Bischöfe treffen Frauenbund

«Leitungsgewalt kann man teilen»

Mitte September traf die Schweizer Bischofskonferenz (SBK) erstmals den Schweizerischen Katholischen Frauenbund (SKF). Von «herausfordernden Gesprächen über Leitungsgewalt» sprach die Luzernerin Iva Boutellier an der Medienkonferenz.

«Der Frauenbund will gleichberechtigte Teilhabe von Frauen und Männern auf allen Ebenen der katholischen Kirche», sagte die Präsidentin des Frauenbunds, Simone Curau-Aeppli, an der gemeinsamen Medienkonferenz von SBK und SKF. Dazu gehören auch das Frauenpriestertum. Der Frauenbund wolle allerdings nicht auf diese Forderung reduziert werden, machte die Präsidentin deutlich. Die Medienkonferenz fand am 18. September in Bern statt, drei Tage nach dem historisch erstmaligen Treffen von Bischöfen und Frauenbund in Delémont.

Ein Traum

Was die Forderung der Frauen aus Sicht der Amtskirche bedeutet, ging aus dem Votum von SBK-Generalsekretär Erwin Tanner hervor: «Es geht um einen Traum. Wir stehen am Anfang. Es ist ein erster Schritt zu einer grossen Option.» Auf Nachfrage präzisierte er allerdings: «Gleichberechtigung von Männern und Frauen im



Iva Boutellier sprach an der Medienkonferenz in Bern. Bild: Sylvia Stam



Begegnung auf Augenhöhe? SKF-Vorstandsfrau Iva Boutellier und Bischof Felix Gmür im Gespräch in Delémont. Bild: Sarah Paciarelli/SKF.

staatlichen Sinn kann es innerhalb der Strukturen der römisch-katholischen Kirche nicht geben.»

Zwar wurde lobend hervorgehoben, dass am Treffen in Delémont Frauen und Männer paritätisch vertreten waren. Mehrfach erwähnt wurde die gute Atmosphäre dieser Gespräche, deren Offenheit, die Männer wie Frauen berührt habe. Doch zu konkreten Ergebnissen sei es nicht gekommen.

«Macht ist ein böses Wort»

«Herausfordernd waren die Gespräche über Leitungsgewalt bei Frauen», erläuterte die Luzernerin Iva Boutellier, Vorstandsmitglied des SKF, vor den Medien. Diese sei an die Weihe gebunden. Doch «nicht alle Priester können Personal führen», präzisierte sie auf Nachfrage. «Die Finanzen, Verwaltung oder Personalführung kann man Frauen übergeben. Diese Leitungsgewalt kann man teilen, ohne dass man das Kirchenrecht strapazieren muss.» Dazu brauche es den Willen, neue Wege zu gehen.

«Macht ist in der Kirche ein ganz böses Wort», so Boutellier weiter. Dabei bedeute es aus ihrer Sicht, Verantwortung für die Menschen und für das Evangelium zu übernehmen. Kritisch hielt sie aber auch fest, dass viele Frauen es nicht wagten, sich um Leitungspositionen zu bewerben.

Weibliche Charismen

Sie hofft, dass der SKF mit der SBK dereinst nicht mehr über spezifisch weibliche Charismen diskutieren müsse. «Es gibt keine spezifisch weiblichen Charismen, die nur Frauen haben». Solche «Schubladisierungen» weist sie zurück. Zum Glück hätten das nicht alle Bischöfe gleich gesehen. Die SKF-Vertreterinnen zeigten sich dennoch optimistisch, dass zeitnah Tagen folgen werden. Ein Treffen zur Auswertung mit Vertreter*innen von Bischöfen und Frauenbund ist für Mitte Oktober geplant. Die Begegnungen sind Teil des von der SBK lancierten gemeinsamen Weges zur Erneuerung der Kirche. Sylvia Stam

Worte auf den Weg



Transparent an einer Demonstration für die Rechte von Flüchtlingen in Luzern | Bild: Sylvia Stam

Es ist klar, dass die Schweiz nicht die Welt retten kann. Aber wir können einen Beitrag leisten, dass Geflüchtete eine neue Bleibe finden, und uns einsetzen, dass es Flüchtlingslager wie in Moria nicht mehr braucht. Es ist jetzt der Moment, ein Zeichen zu setzen.

*Der Basler Bischof Felix Gmür
an der Medienkonferenz vom 18. September in Bern*